

Tobias von Boehn

Die Welt in Dir



Tobias von Boehn

Die Welt in Dir

Eine Reise zu sich selbst

Eine Ermutigung, sich zu ändern

Eine Einladung, andere zu verstehen

Tobias von Boehn

Die Welt in Dir

Eine Reise zu sich selbst

Eine Ermutigung, sich zu ändern

Eine Einladung, andere zu verstehen

Brendow Publishing

„Geh nicht die glatte Straße
der Erwartungen.
Gehe Wege, die dir passen.
Du darfst Spuren hinterlassen
und nicht nur Staub.“

Frei nach Antoine de Saint-Exupéry

1. Auflage 2018

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96140-082-9

Lektorat: Valentina Trütschler, Markus Steuer

Erschienen bei Joh. Brendow & Sohn Verlag GmbH, Moers

© 2018 by Tobias von Boehn

Gesamtgestaltung: Brendow Verlag, Moers

Gesetzt in der Zwo light, regular und semi bold, Borders Divide
und Black Party

Druck und Verarbeitung: Drogowiec, PL

Printed in Poland

www.brendow-verlag.de

Inhalt

Wie alles begann	8	Strahlende Festung Raum geben	72
Vor dem Vorhang Tiefer schauen	12	Gemeinsam unterwegs Rette mich, wer kann!	76
Der Weg durch die Tür Aufbrechen	16	Schlüsselerlebnis Geschenkte Weite	80
Ausgestiegen Abschied nehmen	20	Aus dem Rahmen fallen Strahlende Selbstfürsorge	84
Traumbild Loslassen	24	Die schwarzen Ritter Das Schwert in den Boden rammen	88
Der Fisch Raum finden	28	Verrückte Welt Dem Leben Ansehen verleihen	92
Schmerz Trauern wagen	32	Straßenkreuzer Raum gewinnen	96
Im Strudel der Gefühle Verantwortung leben	36	Sturmruine Kränkungen entkommen	100
Von Marienkäfern und Luftschlössern Fester Boden unter den Füßen	40	Fest verwurzelt Im Nein entspringt ein Fluss	104
Zwei Welten Leben spüren	44	Hafenlandschaft Wo das Herz zu tanzen beginnt	108
Absturz Fallen gelassen	48	Die leuchtende Stadt Zuhause zuhause sein	112
Verkehrte Welt Gefunden werden	52	Häusergarten Die Zukunft offenlassen	116
Der rote Drache Die Macht des Augenblicks	56	Der goldene Fisch Außer Kontrolle	120
Versuchungen Einfach leben	60	Aufbruch Alles ist gesagt	126
Kleiner Grenzverkehr Überzeugungen Ausdruck geben	64	Umarmung Wiedersehen	130
Der braune Hund Getröstet unterwegs	68	Offene Fragen Merk würdige Nachgespräche	131

Wie alles begann



Unser Haus lag in der Eichenhainallee an der großen Kreuzung. Vier Autos konnten hier nebeneinander fahren. Ich saß oft stundenlang da, schaute auf die Kreuzung, und wenn ich Glück hatte, fuhr alle paar Minuten ein Auto über die Kreuzung.

Ich lebte damals in einer Zeit, wo Sparen noch keine Rolle spielte und alles vor allem groß sein musste.

Heute ist das anders. Denn heute muss alles Große möglichst wenig Geld kosten. Zumindest in der Planung. Bei der Durchführung ist man dann immer noch genauso großzügig wie früher. Was am Ende dann so ziemlich auf dasselbe rauskommt.

Unser Haus war auch groß. Was auch daran lag, dass ich klein war. Ziemlich klein. Je kleiner man sich selber vorkommt, umso größer sind die Dinge um einen herum, egal ob sie wirklich groß sind oder nicht. Das gilt für Häuser genauso wie für Probleme und das Leben überhaupt.

Ich muss sieben Jahre alt gewesen sein, als ich beschloss, erwachsen zu sein. Es war mitten in der Nacht. Ich wurde wach.

Bis dahin war ich ein Kind gewesen. Hatte einfach so vergnügt und manchmal auch ein wenig weniger vergnügt vor mich hingelebt.

Bis dahin hatte ich geträumt, ich könnte in dieser Welt so, wie ich bin, ein Zuhause finden. Einen Ort, an dem ich einfach ich sein darf. Aber in dieser Nacht habe ich diesen Traum ausgeträumt. Ich entschied, dass es mit dem Traum von einem Zuhause in dieser Welt endgültig vorbei sei.

Ich schloss meine Gefühle weg. Ich wollte mich nicht mehr von der Erwachsenenwelt da draußen verletzen lassen, die auch in der Kinderwelt schon ihr Unwesen trieb.



So ähnlich sah das Bild von August Macke aus. Nur natürlich in Farbe. Und der Maulwurf war bei dem Bild von August Macke noch unter der Erde. Aber man kann bekanntlich nicht ein Leben lang unter der Erde bleiben.

Eine Welt, in der Gefühle keinen Raum hatten.
Eine Welt, in der Gefühle verletzt wurden. Eine Welt, in der gesagt wurde:

„Sei doch endlich vernünftig!“ Eine Welt, in der nur der Kopf zählte.

In dieser Nacht habe ich es beherzigt. Ich wurde vernünftig und die Welt war zufrieden. 50 Jahre lang. Bis ich dann eines Tages die Kopie eines Gemäldes mit einem Haus in den Händen hielt.

Das Haus auf dem Bild hatte zwar überhaupt keine Ähnlichkeit mit dem Hause in der Eichenhainallee und doch erinnerte es mich irgendwie genau daran.

Es war ein Bild von dem Maler August Macke. Die Kopie war nur so groß wie meine Handfläche, und doch passte mein ganzes Leben hinein. Ob es an dem Bild lag, das meinem Leben so viel Raum ließ, oder ob mein Leben im Kern so wenig ausmachte, dass es ohne Probleme sich dort heimisch fühlte, weiß ich nicht, und es ist mir auch egal.

Entscheidend ist aber, dass meine Hände beschloßen, es abzumalen und auf diese Weise mit mir eine Reise zu machen. Sie haben mir zu verstehen gegeben:

„Lass uns mal malen, wir werden dich führen!“

Ich wusste nicht, wohin die Reise geht. Aber ich war gespannt. Es war wie ein Spiel und doch ernst. Denn der Einsatz war mein Leben.

Und dann geschah es. Während sie es abmalten, kehrte ein Teil von mir - und ich konnte dagegen gar nichts tun - wieder in mein altes Zuhause zurück. Das Bild öffnete mir sozusagen die Tür zu einer vergessenen Welt.

Viel später begriff ich erst, dass es mir auch den Schlüssel für die Tür ins Leben gab.

Manchmal muss man in die Vergangenheit, um im Heute sein Zuhause zu finden.

Zunächst wurde mir klar, dass sich meine Existenz aus mehreren Personen zusammensetzte. Ich war mehr als nur einer, wenn ich auch nicht wusste, wie viele. Und so habe ich mich aufgeteilt. Der erwachsene Mann in mir ließ den kleinen siebenjährigen Jungen gehen.

Der eine Teil saß noch immer da und hatte die Entscheidung, erwachsen zu werden, gefällt und gelebt. War immer noch 50 Jahre älter als sieben und schaute das Bild von August Macke an und malte es ab.

Der andere Teil, der immer noch 50 Jahre jünger als 57 war, hat sich auf die Reise gemacht und war zurückgekehrt in die Zeit, in der all das mit dem Erwachsenwerden begonnen hatte.

Der kleine Junge lebte wieder in dem viel zu großen Haus. In seinem Gepäck seine sieben Jahre und die Erfahrungen der folgenden 50 Jahre. So ist das, wenn man später nochmal zurückkehrt.

Als der Junge ging, hatte der erwachsene Mann aufgeblickt und ihm interessiert nachgeschaut. Er hat ihn nicht aufgehalten. Auch wenn er wusste, dass jetzt alles aus dem Ruder laufen würde. Denn er hatte auch erkannt, dass es so nicht mehr weiterging. Stattdessen ist er in seinen Gedanken dem Jungen vorsichtig gefolgt und hat dann all die Überlegungen, Worte und Erlebnisse des kleinen Jungen notiert.

Zum Teil im Wortlaut, zum Teil mit eigenen Worten. Diese Freiheit nahm er sich. Denn irgendwie gehörten sie beide zusammen. Wer hätte es ihm also krummnehmen können? Und während er schrieb, blieb eine Hoffnung in ihm wach: Die Hoffnung, dass dieser kleine Junge eines Tages zurückkehren würde, und zwar anders, als er aufgebrochen war ...

... und wer weiß, was dann geschehen würde.

PS: Viele Bilder lassen sich aus verschiedenen Perspektiven betrachten.

Wen es stört, dass sie falsch herum sind, bitte ich um Verständnis.

Meine Hände haben mir zwar gesagt: „Lass uns mal malen.“ Aber sie wollten danach nicht entscheiden, wie die Bilder anzusehen sind.

Sie meinten, dass hier jeder, wie im Leben, seine eigene Sicht hat und dass das so gut sei.

Also lassen Sie sich nicht von Ihrer Sicht abbringen. Auch nicht von mir.

Vor dem Vorhang

Tiefer schauen





Was dich bewegt, ist unsichtbar.

Es ist neun Uhr abends. Das Fest ist in vollem Gange. Einmal im Jahr gibt es ein solches Fest. Meine Eltern können hinreißende Feste feiern.

Für die Eingeladenen ist es ein Höhepunkt im Jahr. Für mich nicht. Ich stehe in der Ecke und schaue zu. Ich stehe so herum wie die Stühle, die man zusammengestellt hat, damit es eine schöne freie Tanzfläche gibt.

Wie immer trage ich meine Lederhose. Ich habe zwei Lederhosen. Für den Winter eine dreiviertellange und für den Sommer eine kurze. Wann Winter oder Sommer ist, entscheiden für mich andere. Ich habe da kein Mitspracherecht.

Die Lederhosen sind nicht modern, aber sehr praktisch. Sie können nicht kaputtgehen und Dreck kann einfach abgebürstet werden. Sie sind 365 Tage im Jahr genau die richtige Kleidung. Aber leider nur am Tag.

Ich würde sie auch beim Schlafen tragen. Aber das geht nicht. Warum das nicht geht, verstehe ich nicht. Warum sollte das, was für den Tag etwas taugt, für die Nacht nichts sein? Aber es wird mir nicht erklärt.

Lederhosen trägt man nicht beim Schlafen. Fertig.

Ich habe meine Lederhosen mit vier Jahren bekommen. Damals waren sie viel zu groß. Die Sommerlederhose war dreiviertellang und ging bis unter die Knie, die Winterlederhose bis über die Knöchel.

Ich habe mir nicht vorstellen können, dass ich einmal in sie hineinpassen würde. Aber man wächst mit der Zeit. Dafür muss man gar nichts tun. Das ist mein Glück.

Denn was ich selbst tue, hat nicht so viel Glück. Schon meine erste Arbeit in der Klasse la war eine Fünf, und das mit den Fünfen hat sich nicht mehr geändert.

Je mehr ich lerne, umso mehr entdecke ich, was ich nicht weiß, und vor allem entdeckt es meine Lehrerin.

Die Fünfen sind nun zu meinen treuen Wegbegleitern geworden, obwohl ich sie mehrmals aufgefordert habe, zu gehen. Sie kommen immer wieder.

So ist das mit Fünfen. Wenn sie da sind, wollen sie nicht mehr weg.

Ich steh also da in der Ecke und schaue zu, wie sie tanzen und sich amüsieren.

Ich bin nicht eingeladen worden. Ich habe keine schöne Einladungskarte erhalten.

Die Eingeladenen stehen im Mittelpunkt. Ich stehe am Rand. Sie gehören dazu. Ich nicht. Sie sind unendlich groß. Ich reiche nicht an sie heran.

Ich bin zu klein, um groß zu sein. Und zu groß, um klein zu sein.

Wie ich mich fühle? Ich weiß es nicht.

Ich habe mich das noch nie gefragt. Wenigstens nicht richtig. Nur so oberflächlich nach dem Motto: „Wie geht es dir? Mir geht es gut!“

Ich vermute, dass ich mir diese Frage nicht gestellt habe, weil ich mit der Antwort nicht hätte leben können.

So fühle ich nichts und plappere nach, was andere sagen. Wenn mir Gutes passiert, geht es mir gut. Wenn es schief läuft, geht es mir schlecht. So einfach ist das. Ich mach mir meine Welt, wie es ihnen gefällt.

Ansonsten halte ich mich an dem fest, was sie Wirklichkeit nennen, und versuche zu vergessen, was dahinter ist.

Jetzt spüre ich, dass sich in der Wand etwas bewegt. Ich schau interessiert hin. Ich schaue ganz genau hin. Ich entdecke einen Riss, der sich schnell vergrößert.

Es ist mehr als ein Riss in der Wand. Es ist ein Riss in meinem Leben. Er gibt den Blick frei auf mehr. Auf eine andere Welt. Und ich spüre: Etwas Neues, Unbekanntes eröffnet sich mir.

Bevor ich überhaupt reagieren kann, schaute ein kleines Mädchen durch den Riss. Echt, wirklich! Ein kleines zierliches Mädchen.

Ich selbst kenne das Mädchen nicht. Überhaupt finde ich Mädchen ziemlich blöd. Aber irgendwas an diesem Mädchen bezaubert mich.

Es gibt bekanntlich für alle Regeln Ausnahmen. Wahrscheinlich sind es ihr fröhliches Lachen, ihre lustigen Augen und die Haare, die in alle Richtungen wild und unbändig abstehen. Und sie trägt ein rotes Kleid. Und ich mag rot sehr. Bei ihr mache ich erst mal eine Ausnahme.

„Hallo“, sagte ich, und dann, weil ich cool wirken will: „Eigentlich gehen wir hier immer durch die Tür.“

Ich weiß, das ist ein ziemlich dummer Kommentar. Aber auf die Schnelle fällt mir nichts anderes ein. Ich bin nicht geübt, mit kleinen Mädchen zu

reden. Besonders nicht mit kleinen Mädchen, die durch die Tapete kommen.

Aber das kleine Mädchen reagiert nicht darauf. Stattdessen sagt sie:

„He, hast du Zeit? Kommst du mit? Ich zeig dir was.“

Das muss man sich vorstellen:

Da reißt die Wand auf. Ein kleines Mädchen in einem rosenroten Kleid erscheint und sagt: „Komm mit, ich zeig dir was!“ Konnte sie wirklich ernsthaft glauben, dass ich mitgehen würde?

„O. k. ich komme mit“, höre ich mich sagen. Da soll sich einer auskennen.

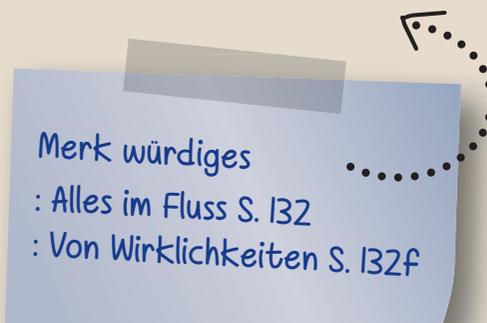
Ich wage mich also hinein, denn da ist eben dieses zauberhafte und zerbrechliche Mädchen, das mich anlächelt, mir Mut macht und sagt:

„Komm!“

Und irgendwie reicht das. Ich ahne, dass dort eine Menge auf mich wartet, und fürchte mich zugleich davor.

Was es wohl ist?
Ich denke, man nennt es

... Leben.



Merk würdiges
: Alles im Fluss S. 132
: Von Wirklichkeiten S. 132f

Der Weg durch die Tür

Aufbrechen



Die Spuren deines Lebens
wollen erspürt werden.

Ich quetsche mich durch
den Spalt und klettere
die Leiter hinter dem
Mädchen herunter. Sie ist
für ein Mädchen ganz schön
flink und sie steigt weiter
in meiner Achtung.

Am Fuße der Leiter wartet
sie.

„Mach schnell! Es gibt viel zu
sehen.“

Dann erreiche auch ich das
Ende der Leiter und schaue
mich um. Ich bin in einem
Gang, gebaut aus vielen
bunten Steinen. Sie schimmern. Man kann die
nächsten Meter gut sehen. Wohin der Gang führt,
bleibt jedoch im Dunkeln.

Das kleine Mädchen tritt von einem Bein aufs
andere. Sie möchte mir Zeit geben, mit meinem
Herzen anzukommen, und kann es zugleich gar
nicht erwarten, aufzubrechen.

Schließlich siegt die Ungeduld. Sie dreht sich um
und rennt den Gang hinab, und ich hinterher.
Ich will sie nicht aus den Augen verlieren.

Es ist nicht zu übersehen, dass sie hier zu Hause
ist. Sie kennt jede Unebenheit. Nur mit Mühe
kann ich folgen.

Sie ist genauso hager wie ich und hat auch sonst
viel von mir, als ob sie ein Teil von mir wäre.
Sehr seltsam.

Wir gelangen in einen hohen Raum und ich trete
neben das Mädchen. Ich merke, dass sie auch
genauso groß ist wie ich. Wir können uns also auf
Augenhöhe begegnen.



Ich schaue mich um. Durch ein Fenster wirft der
Mond sein Licht auf eine Tür. Sie ist mehr als dop-
pelt so groß wie ich.

Ich kenne diese Tür, auch wenn ich sie noch nie
gesehen habe. Sie ist mir völlig vertraut.

Und dann erinnere ich mich. In diesem Raum war
ich schon vor 50 Jahren. Damals zwischen zwei
Traumphasen. Als ich mich entschied, vernünftig zu
werden.

Alles wiederholt sich, denke ich und für diesen
Moment fühlt es sich gut an. Denn jetzt habe ich
als Siebenjähriger 50 Jahre mehr Erfahrung.

„Der Weg geht durch die Tür“, haben sie mir
gesagt.

Sie haben gesagt: „Du musst die Tür öffnen. Die
Tür ist der Weg ins Leben.“

Es ist die Tür in einen Raum ohne Gefühle. Die Tür
zu den Sätzen:



Sie springt seitlich auf die Tür und ruft mir etwas zu. Ich verstehe es nicht. Ich höre es, aber es dauert lange, bis die Worte bei mir wirklich ankommen.

Der Weg vom Kopf zum Herzen, diese 20 Zentimeter sind für mich oft eine echte Weltreise. Aber wenn ich die Reise zulasse, dann kommen die Worte irgendwann an. So wie jetzt.

„Du kannst die Blickrichtung ändern. Du kannst ein Erbe auch ablehnen. Du kannst die Sicht auf dein Leben quer legen und die Tür als Weg in die Freiheit nutzen.“

Und sie meint wohl damit: Ich kann heraus ins Leben klettern, mitten hinein ...

... was das auch immer bedeutet.

„Verstecke deine Gefühle, sonst wirst du zu sehr verletzt.“

„Du kannst nicht überleben, wenn du fühlst.“

Diese Tür und den Raum dahinter habe ich von meinem Vater geerbt. So hat er versucht zu überleben, nachdem er Eltern, Vergangenheit und Zukunft begraben hatte.

Nun steh ich davor. Aber jetzt ist es nicht mehr das, was ich will. Aber was soll ich tun?

Der Raum lässt mir keine andere Möglichkeit. Es gibt nur diese eine Tür. Erwachsen leben ist nur so möglich.

Die Tür macht Angst. Sie wird immer größer. Diese alte Art zu leben wird mich zerquetschen. Ich wollte hart werden in einer harten Welt. Aber innerlich bin ich verkümmert. Der Preis ist zu hoch.

Das zierliche Mädchen spürt mein Durcheinander. Aber was macht sie?



Ausgestiegen

Abschied nehmen



B.C.



Jedem Anfang
liegt ein Abschied inne.

Ich klettere dem Mädchen hinterher. Die Tür reicht schon fast bis zum Fenster, und das ist gut. Denn das kleine Mädchen kommt nun ganz leicht auf die Fensterbank.

Geschickt windet sie sich raus und verschwindet aus meinem Blick.

Und dann bin auch ich am Fenster und suche am Rahmen Halt. An der Außenwand lehnt eine Leiter. Sie reicht bis in den Himmel.

Jetzt muss es schnell gehen. Ganz schnell. Denn die Tür wächst weiter. Das Fenster hat sie schon erreicht.

Wenn ich nicht entwische, wird sie es verdecken und mir meinen Ausgang versperren und mich an der Decke zerquetschen.

Ich zwänge mich hinaus, klettere die Leiter hinter und stehe neben dem kleinen Mädchen am Fuß des Giebels.

Ich weiß nicht so recht weiter, denn ich ahne, was ich in mir angerichtet habe.

Ich bin ausgestiegen aus meinem Leben. Oder bin ich eingestiegen in mein Leben?

Es ist alles so unbegreiflich verrückt, durcheinander, völlig verquer und noch viel mehr.

Durch den Himmel geht der Weg auf die Erde. Ich ahne, dass hier alles mit mir zu tun hat. Vielleicht ist es so:

Mein Herz malt Bilder, und was in mir ist, ist um mich da.

Mein altes Zuhause steht in der Luft und auf dem Kopf. Und ich spüre:



Jetzt ist der Augenblick, Neues zu wagen.

Mit meinen 50 Jahren im Gepäck fühle ich mich als Siebenjähriger ganz genau im richtigen Alter. Ich denke an den Satz:

„Nur wer weggeht, kann nach Hause kommen.“

So mache ich mich auf den Weg. Aber irgendetwas hält mich fest.

Da ergreift das kleine Mädchen ruhig und bestimmt meine Hand. Und es ist so, als ob wir miteinander verschmelzen. Und ich denke:

„Was für ein Glück!“

Gemeinsam traue ich mich. Ich schaue zwar zurück - aber ich renne.

Und dann entdecke ich ihn. Er schimmert zwischen den Bäumen.

Es ist ein goldener Fisch. Ich meine, ich habe ihn schon durch das Fenster gesehen, als ich noch vor der großen Holztür stand.

Seltsam, denke ich. Ein Fisch im Himmel.

Aber eigentlich wundere ich mich schon über nichts mehr, auch wenn ich erst ein paar Augenblicke in dieser verrückten Welt bin.

Es ist ein guter Fisch. Irgendwie weiß ich es. Vielleicht hilft er mir zu vertrauen, dass ich geschützt werde auf meinem Weg in mein neues Zuhause.

Wie der kleine Vogel in der Hand des Mädchens.

Es ist ein Rotkehlchen. Ich liebe Rotkehlchen.

Es ist einfach losgeflogen nach irgendwo. Es hat darauf vertraut, dass es einen Ort zum Ruhen findet. Und es hat ihn gefunden in der Hand des Mädchens.

Und ich denke:

Dieser kleine Vogel ist ein Versprechen, das in die Hand gegeben wurde, auch für mich

... hoffentlich.

Traumbild

Loslassen



Träume in deinem Leben, aber vergiss es nicht zu leben.

Eine Weile laufen wir durch die Nacht. Ich höre den Atem des kleinen Mädchens und das Piepen des Vogels.

Wir laufen auf einem Waldweg den Hügel hinauf und kommen auf eine Lichtung. Sie ist ganz voll Nebelschwaden.

Ich bleib stehen, denn ich kann nicht mehr. Unsere Hände lösen sich. Auch das kleine Mädchen keucht und ringt nach Atem.

Nur das Rotkehlchen sitzt entspannt, ruhig und aufgeplustert in ihrer Hand. Es schaut uns zu, wie wir zu Atem kommen, und begreift, dass unsere Reise hier zunächst endet.

Jetzt putzt es sich, fährt seine Flügel aus, erst den rechten, dann den linken, und mit einem letzten Piep verabschiedet es sich und fliegt davon.

Für eine kurze Zeit war die Hand ein guter Ort. Aber die Sehnsucht nach einem Zuhause verträgt keinen Aufschub und verleiht Flügel.

Wenn ich das doch auch so könnte, denke ich. Denn auch ich sehne mich nach einem Zuhause. Aber es muss irgendwie anders sein als bisher. Also ganz anders.

Es soll eine Mitte haben und beweglich sein, und das gleichzeitig. Vielleicht hat es die Form von einem Ei, denke ich.

Ein Ei ist fest, stabil und beweglich. Durch

seine Form rollt es immer wieder in seine Mitte und verliert so zur Mitte nie den Kontakt.

Wie in einem Zauber entsteht vor meinen Augen mein inneres Bild und tritt aus dem Nebel hervor. Es baut sich langsam auf.

Es besteht aus verschiedenen Räumen. Sie sind wild und bunt, kreuz und quer und ineinander verschachtelt.

Ich kann das hebräische Wort „barah“ erkennen. „Barah“ heißt: „aus dem Nichts schaffen“.

Aber zusammen mit den verschachtelten Räumen ist es doch verbunden mit meiner alten Geschichte.

Das, was ich sehe, ist nicht echt neu, sondern nur anders alt und völlig durcheinander.

Neben dem Traumbild wächst ein verkohlter Baum heran.

Die Wurzeln schlängeln sich zu mir hin und greifen nach mir. Sie sind gewachsen aus tiefen Wunden und Vernarbungen. Sie zeigen mir:



„Veränderung ist nicht möglich.
Hier endet die Reise.“



Aber dann kippt das Bild, und aus dem Ei, das mir
wie eine Sonne entgegenkommt, wird ein Krater,
der mich einsaugen will.

Wenn ich der Sehnsucht nachgebe, werde ich mich
in Träumen verlieren. Denn die Wolken geben
keinen Halt..

Wende ich mich aber ab, so zerreißt mich die Seh-
sucht nach einem anderen Leben.

Und bleibe ich stehen, wird das Dunkle mich lähmen
und jeden weiteren Schritt der Veränderung
unmöglich machen.

Ich könnte verzweifeln.

Aber dann entdecke ich wieder diesen Fisch. Er
ist einfach da, schweigt und doch erreicht seine
Gegenwart mein Herz und mich überkommt Hoff-
nung, Sehnsucht nach Freiheit und ein Gespür, dass
das hier nicht das Ende ist.

Das kleine Mädchen tritt neben mich und flüstert
mir ins Ohr:

„Komm, lass uns gehen.“

Zunächst bin ich noch ganz gefangen von dem Bild.
Erst langsam dringen ihre Worte durch.

Sie schaut mich an und ich schaue sie an. Und
schaue in Augen, die um mein Vertrauen werben.

Und dann dreht sie sich zur Seite und geht an
dem Traumbild einfach vorbei. Ruhig, bestimmt, in
einer Haltung, die keinen Widerspruch duldet.

Ich folge, hole sie ein, gehe neben ihr. Ihre zierli-
che Gestalt wird zur lebendigen Wand. Sie trennt
mich vom Bild und schtzt mich vor seinen Versu-
chungen.

Und mit jedem Schritt verblasst es mehr und mehr.



Der Fisch

Raum finden



Erfahrungen lieben neue Räume.



Wir folgen einem Trampelpfad. Am Ende der Lichtung treffen wir auf einen Weg. Er führt den Hügel herab.

Ich habe keine Ahnung, wohin es geht. Aber da ich keine Ahnung habe, wohin ich überhaupt will, ist es mir ziemlich egal.

Und ich genieße es, nicht mehr wissen zu müssen und nicht mehr wollen zu wollen.

Meine Gedanken über die Zukunft verstecken oft den Augenblick vor mir. Ich sehe dann gar nicht, was gerade passiert und was möglich ist. Und das ist ganz blöd. Darum ist es jetzt für mich ganz in Ordnung, mir nichts vorzunehmen.

Langsam komme ich innerlich zur Ruhe. Ich schweige, atme den kühlen Duft des Waldes und bewundere die Farben, die im Licht der aufgehenden Sonne zwischen den Bäumen fröhlich miteinander tanzen.

Ein wunderbarer Sommermorgen kündigt sich an.

„Sommer ist die Zeit, in der es zu heiß ist, das zu tun, wozu es im Winter zu kalt war“, hat Mark Twain gesagt. Und genau so fühlt sich dieser Tag

für mich an. Aber jetzt am Morgen lässt es sich noch gut aushalten.

Schließlich erreichen wir den Waldrand. Auch wenn ich vorher schon etwas Blaugrünes durch die Bäume schimmern sah und ein Rauschen hörte, verschlägt es mir die Sprache.

Vor uns liegt eine Bucht mit Sandstrand und Wasser so weit das Auge reicht. Dazwischen Inseln. Sie wirken wie grüne Farbkleckse, einfach so dahingetupft.

Auf dem Wasser spiegeln sich Strahlen der aufgehenden Sonne. Ich muss die Augen zusammenkniffen, um in der Ferne den Horizont zu erahnen.

Aber, als ob das nicht genug wäre, schwimmt ein großer Wal ruhig in der Mitte der Bucht. Immer wieder taucht er auf und ab, auf und ab, und adelt mit seiner Gegenwart den glanzvollen Augenblick.

Wir beide stehen da, bewundern das Schauspiel und schweigen. Worte würden den Zauber zerstören. Als ich den Wal eine Weile beobachtete, bekomme ich schreckliches Fernweh. Ich möchte möglichst weit weg von den Erinnerungen und Erwartungen meines alten Zuhauses.

Ich will weiter, denn ich brauche Veränderung. Ein „wenig“ oder gar nur „etwas“ reicht nicht mehr. Aber es soll nicht nur alles anders werden, damit alles anders wird, sondern es soll alles so anders werden, wie es zu mir passt.

Aber wie? Wie kann es weitergehen? Es ist doch offensichtlich. Hier am Ufer endet endgültig die Reise. Neue Welten sind für mich nicht vorgesehen.

Doch da schwimmt der Wal auf uns zu, ändert dann die Richtung und schwimmt vorbei. Sein großes dunkles Auge erscheint über der Wasseroberfläche. Es mustert uns ruhig, interessiert, durchdringend und freundlich. Dann verschwindet es wieder.

Der Wal wendet und schwimmt langsam in die Mitte der Bucht zurück. Dort verharrt er, als ob er auf etwas wartet.

„In dem Wal finden wir sicher den richtigen Platz, um unsere Reise fortzusetzen“, sagt das kleine Mädchen, so als ob da gerade ein Bus vorgefahren ist und zum Einsteigen die Türen geöffnet hat.

„Mach den Mund zu und komm!“, ergänzt es dann noch lächelnd, als sie mein erstauntes Gesicht sieht.

Ich merke, ich muss mich an diese Welt erst noch gewöhnen. Hier scheint vieles anders richtig.

Und sie hat ja recht. Ein Wal passt jetzt gut, denn in einem Meerwesen hat schon manche Reise stattgefunden und ist manche Veränderung geschehen. Ich denke an Jona und Pinocchio. Ich weiß, eine ziemlich seltsame Zusammenstellung.

Ich weiß auch, dass sich das alles verrückt und abenteuerlich anhört. Aber um ein Abenteuer geht es ja auf der Reise zu mir selbst und meinem neuen Zuhause. Einem Zuhause, wo ich wirklich zuhause bin.

Wie auf Kommando rennen wir los. Laufen so schnell wir können über den Strand. Spüren den noch kühlen Sand unter den Füßen und springen mit allem Drum und Dran in die Wellen. Wir nehmen die Kälte gar nicht wahr. Zu sehr hat uns das Ziel in den Bann gezogen.

Wir schwimmen hinaus. Ich kann gut schwimmen und das kleine Mädchen auch. Die nasse Lederhose stört mich kaum.

Der Wal sieht uns kommen und taucht ab, und wir ihm hinterher. Es geht hinab in geheimnisvolle Tiefen.

Wo oben oder unten ist? Ich weiß es nicht. Ob der Wal auf dem Rücken schwimmt oder auf dem Bauch lässt sich nicht klären. Und ob es sich

überhaupt um einen Wal handelt, der sich ausruht, oder um einen großen Delfin, der verschmitzt lächelt, auch das lässt sich nicht auflösen.

Ich meine, es ist ein Wal. Aber ich kann mich irren, denn die Zeit einfacher Antworten ist vorbei.

Dann entdecke ich wieder die verkohlten Wurzeln. Sie schlängeln sich bedrohlich durch die Tiefe. In ihnen spüre ich wieder meine Wunden und Vernarbungen.

Aber mitten durch sie hindurch schwimmt dieses riesige Wesen. Die Wurzeln können ihm nichts anhaben.

Und dann ist da noch der goldene Fisch. Er ist mir auch hier in der Tiefe nah. Weder Himmel noch Wasser sind für seinen Lebensraum entscheidend.



Wo immer ich bin, ist er in seinem Element, denke ich und mein Herz schlägt schneller.

Mein Goldfisch zeigt mir den Weg. Kreist stumm und freundlich um den Eingang.

Und irgendwo in der Ferne, fast unwirklich, schwebt in der Tiefe des Meeres mein altes Zuhause.

Wird meine Reise mich am Ende dorthin zurückbringen?

Ich weiß es nicht.

Merk würdige Nachgespräche

Wenn wir einen Punkt setzen, setzt das Leben einen zweiten und Neues wird möglich.

Eines Tages war ich wieder mal in der Welt von dem kleinen Jungen und dem zierlichen kleinen Mädchen in dem rosenroten Kleid, dem Drachen Tsgna und Trau, dem Hund und natürlich dem Holzsoldaten und dem Origami-Einhorn unterwegs. Sozusagen als stiller Aufschreiber.

Und während sie erlebten und ich schrieb, ertappten sie mich dabei, wie ich einen Gedanken aus dem kleinen grünen Buch einfach übergang und nicht in meine Geschichte übernahm. Ich blätterte einfach weiter.

Da blieben sie stehen und mit ihnen die ganze Bilderbuchweltgeschichte. Sie schauten mich forschend an und mir war das unangenehm. Denn ich spürte, dass ich etwas getan hatte, was ihnen gar nicht gefiel.

Es wurde eine sehr lange Stille, bis endlich der kleine Junge das Schweigen brach und mich streng fragte:

„Was streichst du da?“

„Das sind merkwürdige Gedanken. Die passen nicht in diese Geschichte“, nusichelte ich so vor mich hin.

„Wie?“, fragte da der kleine Junge. „Das verstehe ich nicht. Gedanken, die es würdig sind, dass man sie sich merkt, passen nicht in unsere Geschichte?“

„Also, du darfst mir nicht jedes Wort im Munde umdrehen. Man kann nicht alles aufschreiben“, sagte ich.

Aber damit waren sie nicht einverstanden.



: Von Versprechen und Versprechern
(Vgl. S. 116: Die Zukunft offenlassen)

„Gut“, habe ich dann gesagt, „ich schreibe diese merkwürdigen Gedanken auf.“ Ich hätte sagen können: „Nö, mach ich nicht“ oder: „Ich schau, ob es sich ergibt.“ Aber ich habe gesagt: „Ich mache das.“ Und dann hatte ich viel zusätzliche Arbeit.

Versprechen unterscheiden sich von einem Versprecher nur durch einen Buchstaben. Das sollte mich nachdenklich machen.

Versprechen nehmen die Zukunft vorweg und lassen mich nicht mehr so handeln, wie es mir in der Zukunft entspricht. So werden Versprechen zum Versprecher und auf diese Weise zu einer Art Gefängnis, in das ich mich selber einsperre.

Ich will mir das für meine Zukunft merken. Ich darf sie offenlassen und brauche sie nicht im Vorfeld durch Versprechen vorwegnehmen und festlegen.

Mein Morgen hat ein recht darauf, dass ich es im Heute nicht verplane. Aber das ändert nichts für den Augenblick. Meine „merk würdigen“ Notizen werde ich aufschreiben. „Versprochen ist versprochen und wird nicht gebrochen.“ Was bleibt mir anderes übrig!



: Alles im Fluss
(Vgl. S. 12: Tiefer schauen)

Ein wenig fürchte ich mich vor dem, was ich hier notiere. Es könnte den Eindruck machen, dass das Leben ein Kreuzworträtsel ist und dass es auf jede Frage eine Antwort gibt.

Über Jahre habe ich das gelebt und es ist in mein Denken hineingewachsen. Und auch wenn mein Leben mich

ständig eines Besseren belehrt hat, habe ich eher an mir gezweifelt als an meinen Überzeugungen. Für mich steht dahinter die Sehnsucht nach der einfachen, klaren Antwort. Heute weiß ich, dass es sie nicht gibt. Nicht für mich, und ich befürchte auch nicht für andere.

Das Leben ist kein Kreuzworträtsel, sondern ein Meer auf Reisen. Ich kann es nur fließen lassen und ihm folgen und das Land entdecken, durch das es fließt, bis es in den Ozean mündet. Und manchmal reicht das Wechseln der Uferseite und alles wird anders.

: Von Wirklichkeiten
(Vgl. S. 12: Tiefer schauen)

Einmal habe ich das kleine Mädchen gefragt, ob das Leben hinter dem Vorhang, wirklicher als die Wirklichkeit wäre. Das kleine Mädchen meinte jedoch, so genau könne man das nicht sagen und ich solle selbst darauf kommen. Und dann habe ich es für mich so begriffen:

Die Wirklichkeit hinter dem Vorhang ist vielschichtiger und tiefschichtiger. Was ich vor dem Vorhang erlebe, lebt nur im Augenblick. Verlasse ich den Augenblick, ist es nicht mehr da. Was aber hinter dem Vorhang lebt, wirkt weiter. Ich kann es nicht wie den Inhalt eines Augenblickes hinter mir lassen. Denn es ist die Welt der Erinnerung, der Empfindung und der Erfahrung.

In der Welt der Erfahrung reichen sich die Erinnerung und die Empfindung als Freundinnen die Hand. Sie tun das von ganz allein. Besonders bei schmerzhaften Erinnerungen wird es dann aber ganz schön kompliziert. Denn ich trage sie dann wie eine Last mit mir herum.

Später habe ich meine Erkenntnisse dem kleinen Mädchen erzählt und sie hat anerkennend genickt und ich kam mir ziemlich klug vor.



: Nicht nur im Kopf
(Vgl. S. 16: Aufbrechen)

Eines Morgens fand ich einen Zettel. Vielleicht hatte der kleine Junge ihn hingelegt, damit ich ihn aufschreibe. Hier ist er:

„Heute habe ich wieder wahrgenommen, wie sehr ich aus meinem Kopf lebe. Alles ist nur in meinem Kopf.“

Auch wenn ich die große Tür nicht geöffnet habe, verhalte ich mich oft so, als ob es für mich nur diesen Raum hinter der Tür gäbe. Das ist kein Wunder, denn dort kenne ich mich aus, fühle ich mich sicher und habe alles unter Kontrolle. Denn in diesem Raum zählt nur mein Kopf. Dabei vergesse ich, dass ich nicht nur Kopf bin. An meinem Kopf hängt noch so viel mehr, nämlich ein Körper mit Herz und Bauch.

Im Gericht gilt der Satz: ‚Audiatur et altera pars‘, ‚Man höre auch die andere Seite.‘ Und das bedeutet: Ich sollte auch auf mein Herz und meinen Bauch hören. Alle drei ergänzen sich prima.

Meinem Kopf geht es ums Verstehen. Mein Herz sucht Erfüllung und mein Bauch sorgt sich ums Überleben. Aber bei mir verstehen sie sich nicht so richtig. Aber das kann sich ändern. Ich will es wagen und sie einladen, einander wahrzunehmen und aufeinander zu hören.

Sicher wird alles komplizierter. Aber es wird auch ehrlicher. Denn das, was ich dann tue, passt nicht nur zu meinem Kopf, sondern zu mir mit allem Drum und Dran.

Und genau das will ich. Ich will mir auf die Spur kommen. Ich will mich aufspüren und aus dem Entdeckten leben.“



: Zuhause zu Hause sein
(Vgl. S. 44: Leben spüren)

Als der kleine Junge das fliegende Haus sah und das Wort „Zuhause“ in meiner Geschichte las, sagte er:

„Nur, dass du es weißt: In meinem alten Zuhause fühle ich mich nicht zuhause. Es ist nur der Ort, an dem ich mich auskenne. Hier habe ich

vieles getan und zugelassen, was mir nicht guttat. Ich habe es getan, weil ich es gewohnt war und es mir half, zu überleben. Jetzt weiß ich: Wenn ich mein neues Zuhause finde,

werde ich diese Gewohnheiten liebevoll verabschieden. Ich werde zu ihnen sagen:

„Danke für die vielen Jahre, in denen ihr mir geholfen habt, mein Leben zu leben. Aber jetzt bin ich alt genug und möchte es ab jetzt anders machen.“

Ich werde es höflich und bestimmt sagen. Denn solche Gewohnheiten sind ziemlich eingebildet und penetrant.

Ich werde es tun, weil mein Leben sonst nicht in mein neues Zuhause hineinpassen wird. In mein Zuhause, wo ich wirklich zuhause bin.“



: Zuhören
(Vgl. S. 48: Fallen gelassen)

Gestern haben der kleine Junge und das zierliche Mädchen und ich vor dem Bild mit den Wolken gestanden. Ich wollte hören, was sie dazu denken.

Aber das war schwierig. Denn der kleine Junge hat uns immer unter-

brochen und die Ideen, die in seine Gedanken hineinpurzelten, sofort an uns weitergegeben. Schließlich wurde es dem kleinen Mädchen zu dumm.

„Warum fällt dir Zuhören so schwer?“

Die Frage des kleinen Mädchens verschlug dem kleinen Jungen sichtbar den Atem. Sie ist schon ganz schön direkt.

Erst wollte er sich verteidigen. Aber dann schwieg er. Und dann bat er mich um einen Zettel und einen Bleistift. Also den roten. Er will immer nur den roten und zwar den, der ganz doll angespitzt ist. Und dann hat er sich auf den Boden gelegt und auf den Zettel etwas gekrickelt. Es laut zu sagen, war ihm wohl peinlich.

Das kleine Mädchen und ich standen ein wenig dumm herum, spürten aber, dass etwas Wichtiges passierte. Darum sagten wir nichts, sondern haben einfach gewartet.

Dann ist er wieder aufgestanden und hat ihr den Zettel gegeben. Und während sie den Zettel las, habe ich ihr über die Schulter geschaut. Ich weiß, dass man so was nicht tut. Aber ich habe es trotzdem gemacht.

„Du hast recht. Es fällt mir tatsächlich schwer, mich zwischen den Gedanken der anderen zu bewegen. Oft bin ich vorschnell mit meinem Urteil. Oft sage ich aber auch nur was, damit meine Welt heil bleibt. Meine Antworten sollen mir bestätigen, dass ich die Fragen des Lebens im Griff habe. Es geht mir dann gar nicht um die anderen, sondern nur um mich.“

„Als wenn die Seele ein Farbtopf wäre ...“

Bilder und Geschichten aus der Tiefe

„Die Welt in Dir“ ist ein wunderschönes Bilder- und Lesebuch, das den Leser mitnimmt auf eine Reise zu sich selbst. Ausgehend von farbinintensiven, phantasievollen Zeichnungen beleuchten die Geschichten und Erzählungen die innere Welt des Menschen. Eines Menschen, der sich auf die Reise macht, sein inneres Kind wiederzufinden. Sich selbst wiederzufinden.



„Es ist eine Einladung zum Mitgehen, Mitdenken und Nachempfinden, die uns Lesenden und Sehenden Freiheit lässt zu einer ganz eigenen Auseinandersetzung!“

Nikolaus Schneider, ehem. Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche Deutschland (EKD)



„Wer mit dem Betrachten der Bilder sowie dem Lesen des Textes einmal begonnen hat, wird es nicht so schnell wieder aus der Hand legen, weil beide die eigene Seelenlandschaft berühren (können).“

Prof. h.c. Dr. h.c. Armin Krenz, Wissenschaftsdozent für Elementarpädagogik u. Entwicklungspsychologie, Staatliche Universität Moskau



Tobias von Boehn ist verheiratet und hat drei erwachsene Töchter. Er ist Pfarrer und begleitet Menschen auf ihrem geistlichen Weg.

Brendow.

Verlag | Alles, was Sinn macht!

www.brendow-verlag.de

ISBN 978-3-96140-082-9



9 783961 400829